

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

11. SONNTAG NACH TRINITATIS – 28. AUGUST 2022 – WIE GEHT DEMUT?

*Gott widersteht den Hochmütigen,
heißt es im Wochenspruch für diese Woche,
Gott widersteht den Hochmütigen,
aber den Demütigen gibt er Gnade.*

Was soll man davon halten?

Verse wie diese sind es, die in der Geschichte der Kirchen und des Christentums dazu geführt haben, dass Menschen klein gehalten wurden oder sich selbst klein machten. Dass Kinder- und Erwachsenen-seelen verbogen wurden oder sich selbst verbogen haben. Dass Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl zur Sünde erklärt wurden, während Unterordnung und Unterwürfigkeit als christliches Idealbild galten.

Wer, der so erzogen wird, findet den Mut und die Freiheit, anders zu denken von Gott und von sich selbst? Wer lernt trotzdem das Atmen und den aufrechten Gang? Und verliert darüber nicht den Glauben?

Sollte ich den Wochenspruch vielleicht einfach abhaken? Ein Überbleibsel aus alten Zeiten, als das Individuum nichts galt und Autorität alles war? Andererseits möchte ich das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Es könnte ja immerhin sein, dass nicht der Wochenspruch überholt ist, sondern sein Missbrauch durch Machtmenschen, die es leider auch in der Kirche gab und gibt.

Nach meiner Erfahrung hilft es in Fällen wie diesen, die Bibel nicht entnervt wegzulegen, sondern dranzubleiben. Denn manchmal ist die Bibel ihr eigener Kommentar. Dann „predigt“ sozusagen der eine Text über den anderen.

Eine solche „Predigt“ zu unserem Wochenspruch finde ich im Markus-Evangelium, Kapitel 7, Verse 24-30. Zwar hinterlässt diese kurze Erzählung aufs erste Hören oder Lesen nicht weniger Fragezeichen als der Wochenspruch. Aber beim zweiten und dritten Hingucken bringt mir die Begebenheit etwas näher, was mit Demut gemeint sein könnte und warum sie Gott gegenüber durchaus am Platz ist.

Wie kann ich ein Mensch sein, der weder zu gut noch zu schlecht von sich denkt? Wie kann ich realistisch bleiben oder werden, was meine Stärken angeht und meine Schwächen? Wie kann ich ehrlich zugeben, was mir fehlt, und zugleich um meine Gaben wissen und Gott dafür danken? Weder zu viel noch zu wenig von mir selbst erwarten, aber von Gott her alles für möglich halten – ich glaube, das ist eine echte Kunst, in der man vermutlich nicht auslernt.

Vielleicht kann ich mir in dieser Sache etwas abgucken bei einer namenlosen Frau. Von ihrer hartnäckigen Demut oder auch demütigen Hartnäckigkeit erzählt Markus in seinem Evangelium. Die Frau tut erst einmal nichts Außergewöhnliches. Als Mutter kämpft sie für ihr krankes Kind – so wie Mütter es bis auf den heutigen Tag tun. Und dabei klammert sie sich an den letzten Hoffungsstrohalm: den Wundertäter Jesus aus Nazareth.

*Eine Frau hörte von Jesus,
dass er in ihre Gegend gekommen war.
Sie hatte eine Tochter,
die von einem bösen Geist beherrscht wurde.
Sie kam und warf sich vor ihm nieder.
Die Frau war eine Griechin,
die in Syrophönizien zu Hause war,
dem heutigen Libanon.
Und sie bat ihn:
»Treib meiner Tochter den Dämon aus!«*

Wie reagiert Jesus? Wohl nicht so, wie wir es erwarten. Jesus weist die Frau zurück, weil sie nicht zum auserwählten Volk Israel gehört. „Nicht zuständig“, lautet sein klares Nein. Sein Auftrag, sagt Jesus, gilt nur den Angehörigen Israels. Nicht ihr, dieser heidnischen Frau aus Syrophönizien, dem heutigen Libanon.

Jesus antwortete ihr:

Lass zuerst die Kinder satt werden.

*Es ist nicht richtig,
den Kindern das Brot wegzunehmen
und es den Hunden vorzuwerfen.«*

Die Frau in ihrer Not nicht mehr als ein Hund? Damals nicht der beste Freund des Menschen, sondern verachtet. Er gehört nicht zur Familie, sondern muss auf der Straße überleben. Als „Hund“ wird man damals beschimpft wie heute als „Schwein“. Die Frau in ihrer Not also nicht mehr als ein Hund?

Was hätte ich an ihrer Stelle getan? Kann gut sein, dass ich aufgegeben hätte. Vielleicht wären mir die Tränen gekommen - vor Wut, vor Verzweiflung, vor Bitterkeit. Und dann wäre ich wohl weggegangen. Nicht so diese Frau. Sie lässt nicht locker. Sie lässt sich nicht ein auf die Diskussion um Zugehörigkeit und Auserwählung. Sie glaubt: Jesus kann ihr in ihrer Not helfen. Seine heilsame Liebe kann Grenzen überschreiten. Auch für sie und ihr krankes Kind.

Die Frau antwortete Jesus:

*»Herr! Aber unter dem Tisch
fressen auch die Hunde
von den Krümeln der Kinder.«*

Unglaublich – die Frau lässt sich ein auf die Sache mit den Kindern und den Hunden. Sie lässt sich ein auf den diskriminierenden Unterschied, den Jesus macht. Demütig und hartnäckig zugleich. Die Frau sagt: Jesus, Du hast Recht. Ich gehöre nicht zum auserwählten Volk. Ich stehe nicht an erster Stelle. Ich erfülle nicht alle Bedingungen. Und gleichzeitig sagt die Frau: Jesus, Du hast Unrecht. Gottes Liebe ist groß genug. Sie reicht für die Kinder und für die Hunde, für Israel und für mich mit meiner kranken Tochter. Hartnäckig und demütig zugleich.

Da sagte Jesus zu der Frau:

»Wegen dieser Antwort sage ich dir:

Geh nach Hause!

Der Dämon hat deine Tochter verlassen.«

*Die Frau kehrte nach Hause zurück
und fand das Kind:*

Es lag auf dem Bett

und der Dämon hatte es verlassen.

Demütig und hartnäckig zugleich. Das ist Glaube. Das ist Bitten. Einem solchen Glauben, einem solchen Bitten kann Jesus nicht widerstehen. Die Fürbitte der unbekanntenen Frau bewegt ihn und verändert seinen Weg, lässt ihn Grenzen überschreiten. Das ist ein ungewohnter Gedanke. Jesus ist doch Gottes Sohn. Muss er lernen? Weiß er nicht alles vorher? Andererseits: Auch ich mit meinem Gebet möchte Gott bewegen. Auch ich mit meinem Gebet vertraue darauf, dass das möglich ist. Und die Geschichte dieser demütigen und darin starken Frau macht mir Mut, dass solcher Glaube Gnade findet. Dass solcher Glaube Gott gefällt. Glaube, der weiß, dass er Gott nichts zu bieten hat, aber von Gottes helfender Macht alles erwartet.

Gott widersteht den Hochmütigen,

heißt es im Wochenspruch für diese Woche,

Gott widersteht den Hochmütigen,

aber den Demütigen gibt er Gnade.

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

Ihre /Eure Pfarrerin Ortrun Hillebrand